



KATRIN RODEIT

**Alles schläft,
einer wacht!**

Ein Weihnachtskrimi

SPANNUNG

GMEINER



nachtsmarkt so viel Ähnlichkeit wie ein Dackel mit einem Bernhardiner.

Ich speicherte den Film auf der Festplatte ab und klappte den Laptop zu. Schweigend sah ich Kohler an, der meinen Blick beinahe trotzig erwiderte.

»Und, was meinen Sie?«

Ich ließ mir Zeit mit meiner Antwort. Schlicht, weil ich nicht wusste, was ich ihm sagen sollte, ohne ihn zu verletzen. Schließlich räusperte ich mich. »Nun, Herr Kohler, ich bin mir nicht wirklich sicher, ob es sich da um Ihre Frau handelt«, sagte ich vorsichtig.

Mit einem Aufschnaufen ließ er sich zurückfallen. »Nicht Sie auch noch«, sagte er tonlos und starrte vor sich auf den Tisch.

»Herr Kohler, das Bild Ihrer Frau hat mit der Putzfrau nicht viel Ähnlichkeit«, wurde ich deutlicher. Ich scheute mich, ihm die grausame Wahrheit ins Gesicht zu sagen, weil er mir unendlich leidtat. »Außerdem war sie nur ganz kurz im Bild, und das auch nur im Hintergrund. Ein Vergleich ist unmöglich.«

»Niemand will mir glauben.« Seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern.

»Herr Kohler, Ihre Frau ist bei einem schrecklichen Unfall ums Leben gekommen, auch wenn ihre Leiche bis heute nicht gefunden wurde.«

»Aber es könnte doch sein. Vielleicht hat sie das Unglück überlebt und wir wissen nur nichts davon.«

»Und warum hat sie sich dann nicht längst bei Ihnen oder der Polizei gemeldet?«

»Sie konnte nicht. Sie ist in einer hilflosen Lage. Vielleicht hat sie das Gedächtnis verloren und erinnert sich nicht.«

»Herr Kohler, dann hätten Sie davon erfahren«, antwortete ich sanft. »Ganz bestimmt hätte man Sie informiert.«

Sein Gesicht gefror zu einer traurigen Maske. Er war noch eine Spur bleicher geworden und die Falten, wenn möglich, noch tiefer. »Bitte, ich glaube es nicht. Sie kann nicht tot sein. Sie darf es einfach nicht.«

Seine Stimme brach und ich wusste nicht, was ich noch sagen sollte.

Dann ging ein Aufbäumen durch seinen Körper und er sah mit der Verzweiflung eines Ertrinkenden, der sich an den letzten verfügbaren Halm klammerte, hoch. »Wenn Sie nichts unternehmen, wird meine Frau nächstes Jahr für tot erklärt werden. Bitte. Suchen Sie diese Frau.« Dann fuhr er leiser fort: »Auch wenn es nicht meine Frau ist.«

Zumindest zog er die Möglichkeit in Betracht. Vielleicht bestand Hoffnung.

»Bitte. Mir zuliebe. Ich zahle jeden Preis.«

Ich seufzte auf. »Waren Sie schon auf dem Weihnachtsmarkt?«, fragte ich.

Er nickte und sah beschämt zu Boden. »Sie war nicht da. Aber ich habe herausgefunden, welche Reinigungsfirma das ist. Ich bin auch dort gewesen. Aber die Frau aus der Personalabteilung hat mich weggeschickt. Sie hat gesagt, sie gibt keine Auskunft über ihre Angestellten. Sie war richtig pampig.«

Es war normal, dass Firmen keine Auskunft über ihr Personal gaben.

»Meine Frau als Putzfrau«, murmelte er und schüttelte den Kopf.

»Was war Ihre Frau von Beruf?«

»Sie war im Pflegedienst im Krankenhaus.«

Ich atmete tief durch und stand auf. Ich musste verrückt sein. »Okay, ich werde die Frau suchen.«

Kohler sprang auf und direkt auf mich zu. Er ergriff meine Hände und drückte sie. Verzweiflung lag noch immer in seinem Gesicht, aber auch Dankbarkeit. Und Hoffnung. »Ich danke Ihnen. Ich danke Ihnen so sehr. Sie wissen gar nicht, was mir das bedeutet.« Seine Stimme drohte wieder zu brechen.

»Ich tue mein Bestes. Aber Sie sollten sich darüber klar sein, dass das eine ganz andere Frau ist.«

»Ich bin Ihnen so dankbar«, wiederholte Kohler und ließ endlich meine Hand los. »Niemand glaubt mir. Nur Sie.«

Ich glaubte ihm auch nicht. Aber ich wusste, wie er sich fühlte. Ich verabschiedete mich und brachte ihn zur Tür, wo er mir noch einmal versicherte, wie froh er war, dass ich ihm half. Ich nickte und schob ihn hinaus.

»Wo er doch so froh ist«, frotzelte Anna Jost. Sie sah mich über den Rand ihrer Brille hinweg an, die an einer Kette um ihren Hals befestigt war.

Anna war unsere Sekretärin. Mit ihrem feuerroten Haar und der rauchigen Stimme erinnerte sie an Sophia Loren. Sie war alleinige Herrscherin über das Chaos in unserer Detektei und hatte einen Dackel, der auf den Namen Flapsi hörte und ein Problem mit seinem Verdauungsapparat hatte. Mit schöner Regelmäßigkeit verpestete er die Luft im Vorzimmer. Langsam fragte ich mich, ob Anna Eisbeulen an den Füßen hatte, weil sie das Fenster ständig öffnen musste.

»Interessanter Fall?« Sie unterbrach das stakkatoartige Geklapper auf ihrer Tastatur.

»Sehr interessant«, seufzte ich. »Er hat ein Gespenst gesehen. Das soll ich jetzt finden.«

»Oh, gehst du jetzt unter die Ghostbusters?«

Ich schnaubte.

»So kurz vor Weihnachten wäre das doch möglich. Da fliegen allerlei Engel durch die Lüfte.« Sie blinzelte mir zu

und wandte sich ihrem PC zu. Gleich darauf setzte das Geklapper wieder ein.

*

Immer wieder blickte sie sich um, ob ihr jemand folgte. Sie konnte nichts entdecken. Von der alten Frau, die ihren Dackel Gassi führte und bestimmt keine Bedrohung darstellte, abgesehen. Es dunkelte bereits, leichter Nieselregen hatte eingesetzt. Obwohl sie am ganzen Körper zitterte, war sie froh über dieses Wetter. Es bedeutete, dass alle langsam nach Hause gingen und sich in ihren Wohnungen und Häusern verkrochen. Bei Kerzenlicht und einer Tasse Tee vielleicht. Auf jeden Fall im Kreis der Lieben. Während sie durch die Straßen lief und nicht wusste, wo sie hinsollte. Die Gegend war abgelegen und sie ging weiter über einen schmalen Weg, der zu einem Fluss führte. Zweige hingen über den Pfad, von denen es heruntertropfte. Wenigstens gab es hier keine Fußgänger mehr.

Sie wischte sich über das Gesicht. Die klamme Feuchtigkeit kroch ihr unter die Kleider. Langsam fühlte sie sich wohler, obwohl sie längst nicht in Sicherheit war. Sie traute sich nicht, das Auto weiter zu benutzen. Ohnehin war das Benzin alle. Und Geld zum Tanken hatte sie nicht. Sie musste ihr wenig Bares für Lebensmittel zurückbehalten. Jetzt, da sie kein Dach mehr über dem Kopf hatte, wurde alles noch schwieriger. In erster Linie brauchte sie einen Unterschlupf. Noch eine Nacht draußen würde sie nicht überleben. Es wurde immer kälter und der Regen ging sicher bald in Schnee über.

Wenn sie in diesen Tagen ein wenig Glück verdient hatte, dann war es jetzt an der Zeit. Sie biss die Zähne zusammen

und bog von dem Fluss ab, der sich im Nebel in die Stadt schlängelte. Sie war sich nicht sicher, meinte aber, dass es sich um die ›Blau‹ handelte. Jenes Bächlein, das im Blautopf entsprang und in die Donau mündete. Sie war noch nicht lange genug in Ulm, um das mit Sicherheit sagen zu können. Sie wusste nur, dass sich Mythen und Geheimnisse darum rankten, und nahm sich fest vor, sich eingehender damit zu beschäftigen, wenn sich ihre Lage entspannt hatte. Falls sie überhaupt in Ulm blieb.

Ihr kamen beinahe die Tränen, als sie die Schrebergartensiedlung erblickte, die sie gesucht hatte. Sie war ihr schon aufgefallen, als sie das Auto abgestellt hatte. Sie hatte nicht gedacht, dass sie noch einmal hierher zurückkehren würde. Aber jetzt war es für ihre Zwecke der geeignete Ort. Nun musste sie nur ein geeignetes Objekt finden, dann konnte sie in Ruhe überlegen, wie es weiterging. Seit zwei Tagen hatte sie nicht mehr geschlafen und die letzte Nacht im Freien verbracht, nachdem man sie aus dem Bahnhof geworfen hatte. Sie konnte kaum mehr einen klaren Gedanken fassen, und das Einzige, was sie im Moment beherrschte, waren die Hoffnung auf ein Bett und Essen.

Sie streifte durch die Siedlung und suchte sie systematisch ab. Am Rand sollte sie nicht liegen und sie brauchte eine Hütte. Am besten mit einem Gaskocher und Nahrungsmitteln.

Sie wusste, dass das angesichts ihrer momentanen Situation fromme Wünsche waren. Ebenso hätte sie um ein Geschenk zu Weihnachten bitten können. Ein Dach über dem Kopf, das musste reichen.

Jetzt schlüpfte sie durch einen Zaun. Mittlerweile war es stockdunkel. Sie war nicht geübt im Aufbrechen von Gartenhäusern, aber die Hütte bot keinen Widerstand. Sie